

Sächsische Volkszeitung

Geschäftsstelle und Redaktion:
Dresden, U. 10, Gölzestraße 46
Telefon 21366
Postfachkonto Leipzig Nr. 14797

Bezugspreise:
Ausgabe A mit illust. Beilage vierteljährlich 2.40 M. In Dresden und ganz Deutschland frei Haus 2.80 M.; in Oesterreich 5.30 K.
Ausgabe B vierteljährlich 2.10 M. In Dresden und ganz Deutschland frei Haus 2.50 M.; in Oesterreich 4.90 K.
Einzelnummer 10 J.
Die Sächsische Volkszeitung erscheint an allen Wochentagen nachmittags.

Einzeigen:
Annahme von Geschäftsanzeigen bis 10 Uhr, von Familienanzeigen bis 11 Uhr vorm.
Preis für die Zeile-Spaltszeile 20 J., im Restenteil 60 J.
Für unbedeutlich geschriebene, sowie durch Fernschreiber ausgegebene Einzeigen können wir die Verantwortlichkeit für die Richtigkeit des Textes nicht übernehmen.
Sprechstunde der Redaktion:
11-12 Uhr vorm.

Einzige katholische Tageszeitung im Königreich Sachsen. Organ der Zentrumspartei.

Ausgabe A mit illustrierter Unterhaltungsbeilage und relig. Wochenbeilage Feierabend. Ausgabe B nur mit der Wochenbeilage.

Zur Lage

Der Hochgang der innerpolitischen Wellen hat die Ereignisse auf den Kriegsschauplätzen mehr in den Hintergrund treten lassen; und es ist nicht zu verkennen, daß nicht nur bei uns, sondern auch im feindlichen Ausland die innerpolitischen Vorgänge der jüngsten Zeit das weitaus größte Interesse der Öffentlichkeit in Anspruch genommen haben. Würde man sich bei uns aber überhaupt nicht recht klar darüber, was in der Reichshauptstadt vor sich ging, glaubte das feindliche Ausland schon am Vorabend der lang ersehnten und vorausgesagten deutschen Revolution zu stehen. In der Tat vollzieht sich gegenwärtig im Deutschen Reich eine Umwälzung, die aber einen so friedlichen Charakter trägt, daß die Erwartungen unserer Gegner ganz gewiß enttäuscht werden und jetzt schon Anzeichen vorliegen, daß ihre vorzeitige Freude sich in Mißmut und Betrübnis verwandelt. Schneller, als selbst Optimisten es erwarten zu dürfen glaubten, hat bei uns eine Neuordnung der innerstaatlichen Verhältnisse eingeleitet. Preußen wird das gleiche Wahlrecht erhalten und mit dem Rücktritt des Reichskanzlers v. Bethmann Hollweg dürfte auch im Reich eine neue Ära beginnen. Noch sind die Auswirkungen der innerpolitischen Ereignisse auf die gesamte Lage noch nicht abzusehen, aber die Unruhe, die sich der gegnerischen Presse schon vielfach bemächtigt hat und ihr Bestreben, die ganze Neuordnung in Preußen-Deutschland als einen Bluff und ein Theaterstück hinzustellen, dürften den Schluß zulassen, daß die friedliche Umwälzung im Deutschen Reich trotz der großen unlegbaren Fehler und Mißgriffe, die im Anfang unterlaufen sind, der Sache einer guten und schnelleren Beendigung des Krieges dienlich sein wird. Zu großen Hoffnungen in dieser Hinsicht dürfen wir uns allerdings nicht hingeben, denn solange nicht der Vernichtungswillen unserer Feinde gründlich gebrochen ist, hat keine Befehdung und Verbürgung unserer Friedensbereitschaft einen Zweck, und auch heute noch müssen wir mit den Waffen unter Recht verteidigen, das Vernunft und Willen unserer Feinde immer noch nicht anerkennen wollen. Selbst Rußland, das doch noch am meisten seine Sehnsucht nach Frieden bekundet hat, sendet jetzt wieder Tausende und Hunderttausende seiner Söhne in den Tod unter der verlogenen Parole: Zur Befreiung Rußlands! Wenn Rußland heute einer Befreiung bedarf, dann ist es die Lösung aus den Ketten seiner Verblindeten, die Befreiung von den Männern, die das arme Volk auch heute noch sinn- und zwecklos auf Befehl Englands hinopfern. Es scheint allerdings, als ob die Erkenntnis dieses einen Notwendigen für Rußland in den Gliedern dieses riesigen Staatskörpers sich ihr Recht verschaffen will, denn jüngst erst haben wieder die großen Gebiete Finnlands und der Ukraine den Petersburger Machthabern in aller Form die Gefolgschaft aufgesagt und die russische Regierung vermag auch nicht mehr dem Drängen und Fordern des Heeres und Volkes nach Einstellen der opfervollen Offensive gegenüber sich taub zu stellen. Am erwartungsvollsten dürfen wir wohl hinsichtlich der Aufnahme der Neuordnung im Inneren Deutschlands beim russischen Volke sein. Es ist doch wohl nicht anzunehmen, daß es den russischen Machthabern nach dem Scheitern dieser letzten Offensive gelingen wird, Heer und Volk noch länger der Entente zuliebe den so heiß ersehnten und so dringend benötigten Frieden vorzuenthalten. In England ist man sich von vornherein auch darüber klar gewesen, daß ein Fehlschlagen der russischen Offensive — und sie ist fahrlässig, wann Lemberg nicht erreicht wird — es unmöglich machen wird, den bislang so opferbereiten russischen Bundesgenossen noch länger bei der Stange zu halten. Darum ist Englands Bestreben auch eifrig darauf gerichtet, die bislang noch neutralen Völker Europas gegen Deutschland aufzuwiegeln. Je länger sie sich dagegen sträuben, den Briten Gefolgschaft zu leisten, um so wirgender und unerbittlicher wird der Druck, den England und sein amerikanischer Gefinnungsgenosse auf sie ausübt. England hofft, daß seine griechischen Rezepte auch andernwärts ihre Wirkung nicht verfehlen werden und scheint in jüngster Zeit wieder ein besonders liebevolles Auge auf Norwegen geworfen zu haben, dessen lanagestreckte Küste ihm eine vorzügliche Flottenbasis zu sein scheint.

Kriegstreiber Wilson

Zur Repräsentantenhaus des amerikanischen Kongresses haben nicht nur seiner Zeit nicht weniger als 50 Abgeordnete gegen den Krieg mit Deutschland gestimmt — der Kongreß ist auch heute noch keineswegs kriegsbegeistert, wie sich das an der Behandlung der von Präsident Wilson vorgeschlagenen Kriegsgesetze zeigt. Dies stellen — teils fliegend, teils freudig — amerikanische Blätter fest und mehrere sagen ungeniert, der ganze Krieg sei nichts anderes als „Woodrow Wilsons persönlicher Krieg“. Die in Charleston (Südkarolina) erscheinende Zeitschrift „The American“,

Das Neueste vom Tage

Der amtliche deutsche Tagesbericht

(W. T. V. Amtlich.) Großes Hauptquartier, 18. Juli 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht:

Der Artilleriekampf in Flandern war an der Küste stark; von der Yser bis zur Lys hatte er sich gegen die Vortage erheblich gesteigert.

Zwischen Hallebeke und Warneton sind englische Erkundungsvorstöße im Nahkampfe abgeschlagen worden.

Am La Bassée-Kanal, bei Loos und Lens sowie auf beiden Ufern der Scarpe war das Feuer in den Abendstunden lebhaft. Bei Einbruch der Dunkelheit griffen die Engländer nördlich der Straße Arras-Cambrai an. Sie wurden bis auf eine schmale Einbruchsstelle westlich des Bois du Vert zurückgeworfen. Heute Morgen wurde ein englisches Bataillon, das nördlich Fresnoy vorging, durch Feuer vertrieben.

Heeresgruppe deutscher Kronprinz:

Längs der Aisne und in der Champagne blieb bei trübem Wetter die Feuerbetätigung meist gering.

Auf dem linken Maas-Ufer wurde tagsüber gekämpft. Nach dreistündiger starker Artilleriewirkung griffen die Franzosen in drei Kilometern Breite vom Avocourt-Wald bis zum Grunde westlich des „Toten Mannes“ an. An der Südspitze des Waldes von Malancourt und beiderseits der Straße Malancourt-Epnes drangen sie nach erbittertem Kampfe in die von uns kürzlich dort gewonnenen Gräben; im übrigen sind sie zurückgeworfen worden. In abends erneut vordringendem Ansturm suchte der Feind seinen Gewinn zu erweitern; dieser Angriff brach ohne Erfolg verlustreich zusammen.

Ostlich der Maas war das Feuer lebhafter als sonst.

Heeresgruppe Herzog Albrecht:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarschalls Pringen Leopold von Bayern:

Erhöhte Gefechtsbetätigung herrschte bei Riga sowie südlich von Dinaburg und Smorgon.

In Ost-Galizien war das Feuer bei Brzezany stark. Im Karpaten-Vorland nahmen im gemeinsamen Angriff bayerische und kroatische Truppen die von den Russen jahrt verteidigten Höhen östlich von Nowica und wiesen in den erreichten Stellungen russische Gegenangriffe ab.

Auch an anderen Stellen der Romika-Linie wurden die Russen in örtlichen Kämpfen zurückgedrängt.

An der Front des Generalobersten Erberows Joseph:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Radenski:

ist ein allmähliches Aufleben der Feuerbetätigung, besonders an beiden Seiten des Susita-Tales und längs Putna und Sereth merkbar.

Mazedonische Front:

Nichts Neues.
Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Neue U-Boots-Erfolge im englischen Kanal. 23 000 Frutto-Register-Tonnen

Berlin, 18. Juli. (W. T. V. Amtlich.) Unter den versenkten Schiffen befanden sich 3 bewaffnete tiefbeladene Dampfer, von denen einer Munition geladen hatte und in 5 Sekunden nach dem Torpedotreffer in die Luft flog, ferner ein tiefbeladener großer Landdampfer, der aus einem stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen wurde.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

can“, welche dies mit besonderer Schärfe hervorhebt, bemerkt u. a. dazu, die Geschichte werde diesen Krieg so nennen, denn das Land sei nur in ihn verwickelt worden, weil Wilson und seine vertrauesten Ratgeber es nicht hätten mit ansehen können, daß die Machtstellung des britischen Reiches vernichtet würde. Wilson liebe England, habe es in überschwänglichen Ausdrücken verherrlicht und sich mit Männern umgeben, die teils britische Untertanen, teils Anhänger Englands seien. Das Blatt bemerkt dazu, abgesehen von einigen Englandfanatikern, von den Munitionsschachern der Wallstreet und der Presse, die entweder englisch fühle oder im Solde von Wallstreet stehe, lehne das amerikanische Volk einmütig den Krieg ab. Und der Kongreß habe das gewußt, als er unter Wilsons Mante für den Krieg stimmte.

Dafür, daß der Kongreß dies gewußt habe, führt „The American“ verschiedene Beweise an. Mehrere Abgeordnete hätten es offen ausgesprochen, so z. B. Senator La Follette, der die Ergebnisse verschiedener von ihm veranlaßter Rundfragen über die Haltung des amerikanischen Volkes vorgelesen habe — alle hätten einmütig den Krieg abgelehnt. Und angesichts dieser Tatsachen habe der Kongreß für den Krieg gestimmt, sogar auch für die Bewilligung von 7 Milliarden Dollar als erste Kriegsräte und für die allgemeine Wehrpflicht, welche das amerikanische Volk wie Kammern auf die Schlachttank der französischen Schützengräben treibe. Der innerlich widerstrebende Kongreß sei eben von Wilson mit Gewalt gezwungen worden, obgleich bewiesen sei, daß Amerikas stärkste mit allen Kriegsgegnern Deutschlands älter und stärker seien, als die mit Deutschland selbst, und die Vereinigten Staaten sicher nicht die geringste Schwierigkeit mit dem Deutschen Reich gehabt hätten, wenn sie zunächst von Deutschlands Feinden Genußnahme verlangt hätten.

Zu den Angriffen auf den deutschen Militarismus bemerkt dasselbe Blatt noch, daß der deutsche Militarismus ebenso wie die deutsche Industrie und die deutsche Landwirtschaft und wie eigentlich überhaupt die gesamte deutsche Zivilisation sich von denen der Feinde Deutschlands nur dadurch unterhalte, daß sie unendlich tüchtiger und leistungsfähiger seien.

Der Leser wird hierzu die Frage stellen: Ja, wenn der Kongreß den Krieg nicht wollte, warum hat er sich dem dazu „zwingen“ lassen? Er ist doch dem Präsidenten keinen Gehorsam schuldig. Und wie konnte Wilson ferner seinen Willen durchsetzen gegen die öffentliche Meinung?

Dazu ist zu bemerken, daß die Verhältnisse in Amerika von den unsrigen so verschieden sind, daß sie miteinander gar nicht können verglichen werden. Man glaube nur nicht, daß der Kongreß im allgemeinen dem Präsidenten wie eine willenlose Schaafherde folgt. Das tut nicht einmal die demokratische Regierungspartei. Man muß aber unterscheiden zwischen Fragen der inneren und der äußeren Politik. Die tiefe Kenntnis, welche auf Grund jahrhundertelanger Übung und Ueberlieferung das englische Parlament von den Fragen der internationalen Politik besitzt, fehlt im amerikanischen Kongreß ganz und gar. Kaum ein einziger Abgeordneter versteht etwas davon. Die amerikanischen Kongreßabgeordneten sind nichts als Parteipolitiker und interessieren sich nur für Fragen der inneren Politik. Für Lösung der innerpolitischen Aufgaben sind sie gewöhnt, und dem Präsidenten würde es schlecht bekommen, wenn er sie darin bevormunden wollte. Aber in Sachen der Auslandspolitik ist jeder Gesetzgeber des Kapitols ein „weißes Blatt“, und da fällt es dem Präsidenten leicht, die Serran zu beeinflussen.

Übrigens hat der Kongreß in Fragen der auswärtigen Politik auch keineswegs die Führung. Neben dem Präsidenten hat sie ein Faktor, der noch stärker ist als er, nämlich die Presse, besonders die große New Yorker Presse, welche allein den Ton angibt. Gleich bei Ausbruch des Krieges ergriffen sie alle, an der Spitze „New Yorker Times“, „Tribune“, „Gerald“, „World“, „Globe“ usw. Partei gegen Deutschland, und damit war die Stellungnahme der gesetzgebenden Faktoren von selbst gegeben. Sie konnte von da an nur eine deutschfeindliche sein. Ein amerikanischer Präsident kann wohl triumphieren über den Kongreß, aber niemals über die Presse. Und die amerikanische Presse ist gerade in Fragen der Auslandspolitik maßgebend: in der inneren Politik ist das nicht in der Weise der Fall, weil die Presse sich hier um die Einzelheiten weniger kümmert, auch die Kongreßleute hier ihren „eigenen Kopf“ haben und sich von den Zeitungen nicht leiten lassen wollen. In der inneren Politik spielen auch zu viele persönliche Interessen mit, so daß die Parlamentarier hier wenig geneigt sind, fremden Einflüssen nachzugeben, sowohl denen der Presse als des Präsidenten.

Wenn Präsident Wilson bei jeder Gelegenheit verrät, daß er geneigt ist, den Krieg gegen Deutschland mit möglichster Bitterkeit und Leidenschaftlichkeit zu führen, so hat